

Wandel der Zeit... Wandel der Menschen?

Ein weiteres Heimatblatt hat seinen Weg zur Druckerei und in Ihre Hände gefunden, und mit ihm auch ein für mich aktueller Gedankenanstoß...

Ein guter Freund von mir wird bald ins Banat fahren. Er ist Anfang 20, war noch nie dort und kennt nur wenige Geschichten seines Vaters, der zwar dort aufgewachsen ist, jedoch nach der Ausreise vor über 30 Jahren nicht mehr unten war. In diesem Sommer ist also die Entscheidung gefallen, einen kurzen Blick in das eigene Wurzelgeflecht zu wagen.

Als er mir das erzählte, war ich ganz begeistert, da ich es immer schade fand, dass er so gar nichts von der irgendwie anderen Welt weiß. Obwohl sein Vater da ebenso aufgewachsen ist wie meine Eltern.

Leicht irritiert hat mich jedoch dann seine Reaktion darauf. Mit hochgezogenen Augenbrauen fragte er, was ich denn für Waffen empfehlen würde, ich kenne mich doch da unten aus... ein Satz in spöttischem Ton, bei dem aber das schiefe Grinsen die Augen nicht erreichte.

Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte. Vielleicht nicht kindliche Vorfreude, wie sie sich oft bei mir einstellt, in Erwartung des offenen Himmels und der unfassbaren Weite, aber zumindest Neugierde, Spannung oder ein unvoreingenommenes Abwarten. Mit dieser eindeutig ablehnenden Haltung hatte ich nicht gerechnet – und sie brachte mich zum Nachdenken.

Bisher kannte ich nur Leute, die zum Banat eine ähnliche Haltung pflegen wie meine eigene Familie – es war eine völlig andere Zeit, nicht immer leicht, oft genug nervenaufreibend, voller Widrigkeiten und Komplikationen. Nichts desto trotz war es durchaus eine schöne Zeit, mit einer Jugend, die keiner missen möchte und an die man sich oft gemeinsam unter viel Gelächter erinnert. Jetzt auf einmal wurde mir klar, dass das nicht zwangsläufig die Einstellung sein muss, mit der jemand seiner Vergangenheit begegnet.

Dieser Freund hat eine völlig andre Sichtweise des Banates als die, die ich sonst kennen gelernt habe. Obwohl sein Vater dorther stammt, ist es für ihn exotisch bis bedrohlich, was ihn wohl in der "Wildnis" erwartet. Bei seiner Irritation über meine Begeisterung fiel mir kurz eine Frage ein, die ein Radiomoderator einmal einem Rumänien-Reisenden stellte und die sich darauf bezog, wie denn die Stammeshierarchie dort geregelt sei und ob es Strom gäbe. So sehen viele „Hiesige“ das Banat – oder andere Gebiete des ehemaligen Ostblockes.

Verwundert mich auch nicht weiter, schließlich landen auch viele „in der Walachei“ wenn sie ausdrücken wollen, sie hätten sich heillos verfahren und waren sozusagen im Niemandsland. Wenn man keinen Bezug dazu hat mag das verständlich sein – aber er ist diesem Teil seiner Wurzeln nicht weiter entfernt als ich – aber er wurde nie dazu angehalten, sich eine eigene Meinung über diese Vergangenheit zu bilden. Er hatte auch nie die Chance wie ich, die Geschichten der Eltern mit dem Gesehnen der Gegenwart zu verbinden und Veränderungen wahr zu nehmen, die vor seiner Zeit geschahen, aber bis heute andauern. Mir wurde dadurch erst bewusst wie dankbar meine Generation sein kann, wenn ihr diese Möglichkeit gegeben wurde. In unserer Familie kursieren alle Geschichten unzensiert und mit der Betonung, es sind Geschichten darüber, wie es damals war. Wie es ist, sehen wir selbst und was wir davon halten, sollen wir gefälligst selbst herausfinden. Keiner wird gezwungen sich mit irgendwelchen Altlasten auseinanderzusetzen, mit denen wir nichts zu tun haben.

Aber wir haben es kennen gelernt, das alte Banat mit Hausbällen, Kerweih und einer starken Dorfgemeinschaft, wir haben es gesehen, das neuere Rumänien mit verfallenen Häusern, staubigen Straßen und glänzenden Geschäften. Die Verbindung zu finden, blieb uns selbst überlassen. Diese Verbindung kann man jedoch nur sehen, wenn man den Wandel im Laufe der Zeit erlebt hat.

Was aber erwartet den Vater meines Freundes, der so viele negative Erinnerungen mit sich herumträgt und sich jetzt, nach so langer Zeit, wieder damit konfrontiert? Wie stark ist der Kontrast wirklich? Diese Frage kann meine Generation nicht mehr beantworten.

Ich weiß, wie es heute ist, in brennender Sonne durchs staubige Großjetscha über halb zugewehte Kopfsteine zu stolpern, einmal unsere Straße hinauf und hinunter, jedes Mal wieder genannt bekommen, wer wo wohnte und bei den meisten „weißt du noch, wie du...“ Fragen bedauernd den Kopf zu schütteln.

Inzwischen habe ich durch die Wiederholungen einiger Geschichten praktisch fremde Erinnerungen übernommen – an Prozessionen zum Friedhof, an das Lichtermeer zu Allerheiligen, an Baden in der Kaul. Aber ich weiß auch, wie es ist den Kirchturm raufzuklettern, knietief in Taubendreck zu stehen und mich plötzlich zu erinnern, wie ich früher die Glocke läuten durfte, das Seil hängt immer noch dort. Ich weiß wie das Wasser des Brunnens schmeckt und ich weiß wie seltsam deplatziert für mich der neue Spielplatz in der Kerchegass wirkt.

Was aber nun, wenn man das Land verlassen hat, mit einem schalen Geschmack im Mund, und diesen nie loswurde? Was bewegt einen, jetzt doch zurückzufahren und was erwartet man sich davon? Außerdem, der Sohn – was möchte man ihm zeigen? Die Wurzeln, gegen die man sich eigentlich gewehrt hat? Was sieht er, was sieht sein Vater, wenn sie durch ähnliche Dörfer wie Großjetscha stolpern, wenn er Orte besucht, die auf der einen Seite durch seine Erinnerung geprägt auf der andern Seite vom Zahn der Zeit angeneagt wurden?

Wer weiß, vielleicht kann mir mein Freund diese Fragen nach ihrer Reise beantworten, vielleicht hat er aber nur sehr viele neue Fragen. Ich wünsche seinem Vater – und allen andern, die sich ein wenig wieder erkannt haben, dass sie ihren Frieden mit einer Vergangenheit machen, die so furchtbar doch nicht war... zumindest nicht nur.

Für meine Generation wünsche ich mir, dass dieser Frieden mit uns geteilt wird und wir so die Möglichkeit bekommen, fremde Erinnerungen mit unseren eigenen zu vermischen.

Vielleicht sichern wir so dieser fast verlorenen Zeit noch ein wenig länger das Überleben in Geschichten.

Schließlich gehört sie doch zu uns...

Gudrun Neidenbach